

Programm

4.

Kammerkonzert

Sonntag 08. März 2009, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Dietrich Henschel Bariton
Jonathan Darlington Klavier

Franz Schubert

Die schöne Müllerin op. 25 D 795

Mit freundlicher Unterstützung der **Peter Klöckner-Stiftung**

**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Jonathan Darlington

Duisburger Kammerkonzerte 2008/2009

Sonntag, 8. März 2009, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Dietrich Henschel Bariton
Jonathan Darlington Klavier

Programm

Franz Schubert (1797-1828)

Die schöne Müllerin op. 25 D 795

Ein Zyklus nach Gedichten von Wilhelm Müller (1823)

- I. Das Wandern (*Das Wandern ist des Müllers Lust*)
- II. Wohin? (*Ich hört' ein Bächlein rauschen*)
- III. Halt! (*Eine Mühle seh' ich blinken*)
- IV. Danksagung an den Bach (*War es also gemeint*)
- V. Am Feierabend (*Hätt' ich tausend Arme zu rühren*)
- VI. Der Neugierige (*Ich frage keine Blume*)
- VII. Ungeduld (*Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein*)
- VIII. Morgengruß (*Guten Morgen, schöne Müllerin*)
- IX. Des Müllers Blumen (*Am Bach viel kleine Blumen stehn*)
- X. Tränenregen (*Wir saßen so traulich beisammen*)
- XI. Mein! (*Bächlein, lass dein Rauschen sein*)
- XII. Pause (*Meine Laute hab' ich gehängt an die Wand*)
- XIII. Mit dem grünen Lautenbände
(*Schad' un das schöne grüne Band*)
- XIV. Der Jäger
(*Was sucht denn der Jäger am Mühlbach hier*)
- XV. Eifersucht und Stolz
(*Wohin so schnell, so kraus und wild*)
- XVI. Die liebe Farbe (*In Grün will ich mich kleiden*)
- XVII. Die böse Farbe (*Ich möchte ziehen in die Welt hinaus*)
- XVIII. Trockne Blumen (*Ihr Blümlein alle, die sie mir gab*)
- XIX. Der Müller und der Bach
(*Wo ein treues Herze in Liebe vergeht*)
- XX. Des Baches Wiegenlied
(*Gute Ruh', gute Ruh'! Tu' die Augen zu*)

Der Liedzyklus wird ohne Pause vorgetragen.

Mit freundlicher Unterstützung der Peter Klöckner-Stiftung

„Konzertführer live“ mit Sebastian Rakow um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 6“ des Kongresszentrums im CityPalais.

Das Konzert endet um ca. 21.25 Uhr.

Franz Schubert

Die schöne Müllerin op. 25 D 795

Textdichtung und Vorgeschichte

Franz Schuberts Liederzyklen „Die schöne Müllerin“ und „Winterreise“ gehören zu den bedeutendsten Schöpfungen ihrer Art. Mit diesen Kompositionen hat auch der Name des Dichters Wilhelm Müller Berühmtheit erlangt. Man darf vermuten, dass der Autor ohne den Musiker in Vergessenheit geraten wäre. Gekannt haben sich Wilhelm Müller und Franz Schubert wohl nicht. Zwar soll sich Müller 1718/19 in Wien aufgehalten haben, von Müllers literarischen Ambitionen hat man in der Donaustadt wohl kaum etwas gewusst, und Franz Schubert hatte, obwohl nur drei Jahre jünger als Müller, nur wenig zuvor seine ersten bedeutenden Liedschöpfungen vorgelegt: Die beiden Goethe-Vertonungen „Gretchen am Spinnrad“ und „Erlkönig“ waren in den Jahren 1814 und 1815 entstanden. Indessen zeigen auch die Liederzyklen „Die schöne Müllerin“ und „Winterreise“, wie schnell der Komponist, nicht zuletzt angeregt durch Empfehlungen seiner Freunde, auf gerade aktuelle Stoffe reagierte.



Wilhelm Müller

Kennt man einige Dichtungen von Wilhelm Müller, so dürften auch biographische Notizen interessieren. Wilhelm Müller wurde am 7. Oktober 1794 in Dessau geboren und studierte in Berlin alte Sprachen und Geschichte. Dort reiste er aber schon 1817 wieder ab, um sich als Begleiter des preußischen Kammerherrn Baron von Sack längere Zeit in Wien und Rom aufzuhalten. In Rom kam der politisch interessierte Müller, der bereits 1813/14 an den

Freiheitskriegen gegen Napoleon teilgenommen und einen Kreis ähnlich denkender Dichter gefunden hatte, mit einer Gruppe von Exilgriechen zusammen und begeisterte sich für den griechischen Freiheitskampf. Es entstanden die „Griechenlieder“, die dem Autor später dem Beinamen „Griechen-Müller“ einbrachten. Erst nach seiner Rückkehr in die Geburtsstadt Dessau verlief Wilhelm Müllers Leben ab 1719 wieder in übersichtlicheren Bahnen. Er war Lehrer an der Gelehrtenschule, wurde Bibliothekar an der Herzoglichen Bibliothek und betätigte sich als Übersetzer und Literaturkritiker. Schon am 1. Oktober 1827 ist er in Dessau gestorben. Er wurde nur 33 Jahre alt, kaum älter als Franz Schubert, durch den die Verse des Dichters der Vergessenheit entrissen wurden.

Den „Müllerin“-Stoff lernte Wilhelm Müller 1815 im Salon des Berliner Staatsrates von Stägemann kennen. Wir müssen uns hierunter unterhaltsame Stegreifaufführungen vorstellen, wie sie in Wien auch von den Schubert-Freunden bei den „Schubertiaden“ gepflegt wurden. Der Schriftsteller und Kritiker Ludwig Rellstab (1799-1860) war Zeuge dieser zeittypischen Art des Gesellschaftsspiels. Von Rellstab, der mit sieben Gedichten in Schuberts Spätzyklus „Schwanengesang“ vertreten ist, erhalten wir folgenden Bericht: *„Im Hause des Geh. Staatsraths v. Staegemann hatte sich zunächst um dessen, in Gentz (Friedrich von Gentz, 1764-1832, Schriftsteller und Publizist) Briefen unter der Bezeichnung Elisabeth verewigten Gattin und deren Tochter, der jetzigen Frau v. Olfers, ein jugendlicher Kreis von Talenten gebildet, der einander dichterische Aufgaben stellte. Zu denselben gehörte Wilhelm Müller, der schnell berühmt gewordene, schnell dem Leben entrissene Dichter. Hier war es, wo er die ersten jener schönen Lieder schrieb, die nachmals als Wanderlieder und unter anderen Bezeichnungen ganz Deutschland durchwandert haben, und überall heimisch geworden sind. Unter der Bezeichnung ‚Rose, die Müllerin‘ hatte man sich eine Art dramatischer, aber durch eine Verkettung von Liedern zu lösende Aufgabe gestellt. Rose, die schöne Müllerin, wird von dem Müller, dem Gärtnerknaben und dem Jäger geliebt; leichten, fröhlichen Sinns giebt sie dem letzteren den Vorzug, nicht ohne früher den ersten begünstigt und zu Hoffnungen angeregt zu haben. Die Rollen wurden nun in dem Kreise vertheilt. Die geistvolle Tochter des Hauses, mit einem äußerst glücklichen Dichtungstalent begabt, übernahm die der Müllerin; Wilhelm Müller die des Müllers; so trieb man mit dem Namen Scherz, doch wie schöner Ernst ist aus diesem Scherz geworden! – Der jetzt so anerkannte Maler Prof. Hensel (Wilhelm Hensel, 1794-1861, später der Ehemann von Fanny Mendelssohn Bartholdy) hatte damals den Jäger zu vertreten; noch einige andere minder bedeutende Aufgaben waren an Andere vertheilt. Jeder mußte sich in Liedern aussprechen, für die das genaue Verhältniß näher angegeben wurde.“*

Bei dem „Müllerin“-Spiel orientierte man sich an den beliebtesten der damals gespielten Stücke. Ein wichtiges Vorbild war Giovanni Paisiellos Oper „La Molinara“, die in deutscher Übertragung als „Die schöne Müllerin“ hohe Aufführungszahlen erzielte. Indessen dürfen wir uns vorstellen, dass in Stägemanns Salon der Humor und die Parodie nicht zu kurz gekommen sein werden. Schon Ludwig Rellstab erinnerte, wie *„mit dem Namen Scherz getrieben wurde“*, als man Wilhelm Müller die Rolle des unglücklich Verliebten zuwies, und der Dichter selbst notierte am 8. Oktober 1815 in sein Tagebuch: *„Ich kann weder spielen noch singen, und wenn ich dichte, so sing’ ich doch und spiele auch.“* Und die Zentralfigur Hedwig von Stägemann wusste später zu berichten:

„Danach ging das harmlose Spiel des Staegemannschen Kreises zuletzt weit hinaus über die anfänglich gestellte Aufgabe in einen ganz phantastischen Schluß: erschüttert von dem Ende des Müllers, sucht auch Rose in tiefer Reue den Tod in den Wellen, und der Jäger stimmt auf dem Grabe der Liebenden ein wehmütiges Klagelied an.“

In einem weiteren Schritt wurden einzelne Gedichte zu einem Liederspiel umgeformt. Nach dem Vorbild der Berliner Liederschule wurde dem Komponisten Ludwig Berger (1777-1839), der später Fanny und Felix Mendelssohn unterrichtete, mit der Aufgabe betraut, aus zehn Gedichten ein Liederspiel mit Klavierbegleitung zu schreiben. Tauchte hier eine Vielzahl von Personen auf (Jäger, Gärtnerknabe, Müllerin und Müller), so ist das Stück bei Wilhelm Müller und Franz Schubert später auf den jungen Müllerburschen konzentriert.

Denn in einem weiteren Stadium stellte Wilhelm Müller einen Gedichtzyklus zusammen, der die Handlung allein aus der Sichtweise des Müllerburschen verständlich machte. Es gibt nur wenige Ausnahmen: Die Verszeile „*Ich hab das Grün so gern*“ aus dem Lied „*Die Liebe Farbe*“ entnimmt Müller einem Text der Müllerin, und nach dem Selbstmord des Burschen beschließen Müller und Bach das Geschehen. Diesen Zyklus publizierte Müller 1821 am Beginn der Sammlung „*Sieben und siebenzig Gedichte aus den hinterlassenen Gedichten eines reisenden Waldhornisten*“, und dieser Band wurde die Grundlage von Schuberts Vertonung. Auf die „*Schöne Müllerin*“ folgt in dem Gedichtband der Text der „*Winterreise*“!



Franz Schubert,
Lithographie von Joseph Kriehuber

„Die schöne Müllerin“ in Franz Schuberts Vertonung

Franz Schubert komponierte den Liederzyklus „*Die schöne Müllerin*“ im Herbst des Jahres 1823. Gesundheitlich ging es dem Musiker zu dieser Zeit schlecht. Es wird angenommen, er habe sich zu Jahresbeginn eine Syphilis-Infektion zugezogen. Diese wurde üblicherweise mit sehr fragwürdigen

Methoden behandelt. Bevor sich die Behandlung mit Penizillin durchsetzte, wurden als wichtigstes Heilmittel Quecksilberdampfbäder verordnet. Dabei verschwanden zwar die Hautausschläge, aber als Nebenwirkung trat häufig Fieber auf. Auch Schubert unterzog sich dieser Prozedur. Als Folge litt er unter Haarausfall und trug zeitweise eine Perücke. Fast schien es, als wäre die Krankheit besiegt worden, doch im März 1824 erkannte Schubert, dass seine „*Gesundheit niemals mehr richtig werden will*“. Auch die typischen

Krankheitssymptome traten fortan immer wieder auf. 1823 jedoch versuchte der Komponist zunächst die Öffentlichkeit zu meiden und große Werke vorzubereiten, wobei er häufig neuartige Wege beschritt. Fragment geblieben ist 1822 das Projekt einer Sinfonie in h-Moll, die jedoch als „Unvollendete“ D 759 zu den vollkommensten romantischen Orchesterwerken gehört. Abgeschlossen wurde die „Wandererfantasie“ D 760, deren formale Neuerungen wegweisend für die Komponisten des 19. Jahrhunderts wurden. Vor allem aber hoffte Schubert damals auf den Durchbruch als Theaterkomponist. Es entstanden die Oper „Fierrabras“ und die Musik zum Schauspiel „Rosamunde“ – beide ohne den erhofften Erfolg. Im Herbst musste Schubert sogar mehrere Wochen in einem Spital behandelt werden, und es ist wahrscheinlich, dass während dieses Krankenhausaufenthalts der Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ komponiert wurde.

Vermutlich hatte Schubert eine innere Verwandtschaft mit der Gestalt des Müllerburschen gefunden, denn wie der Müller steht auch der anstellungslose und an einer schweren Erkrankung leidende Komponist am Rande der Gesellschaft. In einer 2003 erschienenen Abhandlung über Schuberts Liederzyklen versucht der Schubert-Experte Elmar Budde zu erklären, warum dem Müllerburschen die Sympathien des Komponisten gehören: *„Nicht Seßhaftigkeit ist ihm eigen; er schaut dem Bache nach, denn ihn drängt es in die Ferne; der Bach ist sein Gefährte und Wanderkamerad. So kann es nicht verwundern, daß des Müllerburschen Versuch, seßhaft zu werden, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Die Absage der Müllerin, die ja des Müllers Tochter, also die Tochter eines vermögenden Vaters, ist, bedeutet mehr als ein ‚Ich liebe dich nicht‘, es ist die Absage an einen Menschen, dessen Ungebundenheit sich nicht den alltägliche Normen fügt. Der konkurrierende Jäger stellt gegenüber dem Müllerburschen jene Person dar, deren gesellschaftliche Reputation nicht in Zweifel gezogen werden kann; daß die Müllerin sich ihm zuwendet, ist also durchaus einzusehen. Dennoch ist es der Müllerbursche, der die Zuneigung der Zeitgenossen findet; denn er ist es, der jene Ungebundenheit beispielhaft vorlebt, die dem Bürger verwehrt ist. Der Traum vom Müllerburschen ist darum zugleich auch der Traum von einem anderen, ungebundenen Leben.“*

Franz Schubert hat nicht alle Verse Wilhelm Müllers vertont. Von insgesamt fünfundzwanzig Gedichten berücksichtigte er nur zwanzig. Dabei fällt es weniger ins Gewicht, dass er sowohl Prolog als auch Epilog fortließ, hatten diese mit der eigentlichen Handlung doch wenig zu tun: Am Beginn werden „schöne Damen, kluge Herren“ eingeladen zu einem *„funkelnagelneuen Spiel im allerfunkelnagelneusten Styl, schlicht ausgedrechselt, kunstlos zugestutzt, mit edler deutscher Rohheit aufgeputzt“*. Am Ende wird das Publikum entlassen mit dem Wunsch, gut nach Hause zu kommen

und „wohl zu ruhn“. Im Gegensatz hierzu meint Schubert es ernst, und deshalb kommt er auch dem Wunsch nach oberflächlicher Unterhaltung nicht nach. Allerdings kommen immer noch einige Textwendungen vor, die entweder ironisch verstanden werden könnten oder doch zumindest zur Parodie herausforderten. Gemeint sind Verse wie „*Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein, ich grüb' es gern in jeden Kieselstein*“, die förmlich nach parodistischer Fortsetzung verlangen. „*Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig? Was will denn das Eichhorn im bläulichen Teich?*“ könnte durchaus noch ironisch gelesen werden. Nicht zuletzt steht aber die überraschende Wendung „*Sie sprach: Es kommt ein Regen, ade, ich geh' nach Haus*“ am Ende des Lieds „*Tränenregen*“ ganz im Gegensatz zu deutscher Innerlichkeit und scheint eher in Richtung von Heinrich Heines romantischer Ironie zu zielen.

Franz Schubert war fasziniert vom Schicksal des Müllerburschen, und die Ausformung zu einem derart großen Liederzyklus war in der Musikgeschichte bislang ohne Vorbild. Ludwig van Beethovens sechsteiliger Liederkreis „*An die ferne Geliebte*“ von 1816 war ein bedeutendes Vorläuferwerk, doch während die Lieder hier durch Zwischenspiele eng miteinander verzahnt sind, fehlt diese Verbindung bei den zwanzig Schubert-Liedern. Hier gibt es andere Zusammenhänge. Sie ergeben sich aus einer fortlaufenden Handlung, die größtenteils aus der Sicht des Müllerburschen vorgestellt wird, und lediglich der Schluss wird vom älteren Müller und sogar vom Bach geschildert. Ferner scheint man in der Liedbegleitung vielfach das Rauschen des Baches zu hören. So einfach ist es indessen nicht. Natürlich kommt auch das Rauschen des Baches vor, aber es wogt auch, wenn Leidenschaften und Eifersucht behandelt werden. Und es ist bemerkenswert, wie anspruchsvoll Franz Schubert die Klavierbegleitung gestaltete. Von einer ausschließlichen Stütze des Gesangs, wie sie im Lied des frühen 19. Jahrhunderts durchaus noch die Regel war, kann hier nun überhaupt keine Rede mehr sein. Gerade im Liederzyklus „*Die schöne Müllerin*“ kommt sehr oft rauschendes Figurenwerk vor, das hohe Anforderungen an die Kondition des Pianisten stellt.

Besonders erwähnt werden darf schließlich der volksliedhafte Ton vieler Verse. Texte wie „*Das Wandern ist des Müllers Lust*“ haben geradezu volkstümliche Popularität erlangt. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass neun der zwanzig Lieder von Schubert als Strophenlieder vertont wurden. Das trifft auf das erste und letzte Lied des Zyklus zu: „*Das Wandern*“ und „*Des Baches Wiegenlied*“ haben jeweils nicht weniger als fünf Strophen, wobei im Schlusslied die Silbenzahl oft erstaunlich schwankt. Mit den Tonarten B-Dur und E-Dur in der originalen Tenorfassung ist der tonartliche Rahmen durch diese beiden Lieder denkbar weit gespannt. Es ist sogar diskutiert worden, ob überhaupt ein tonartlicher Zusammenhang in diesem Liederzyklus

besteht. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass beide Lieder gewissermaßen außerhalb der eigentlichen Handlung stehen: Mit „*Das Wandern*“ wird sozusagen eine vorhergehende Station abgeschlossen, mit „*Des Baches Wiegenlied*“ eine Schlussbetrachtung aus fremder Sicht angefügt. Dabei weist die Tonart E-Dur förmlich in eine Traumwelt, wie es ähnlich auch im zweiten Satz der ein Jahr zuvor entstandenen „*Unvollendeten*“ Symphonie zu beobachten ist.

Dem Liederzyklus „*Die schöne Müllerin*“ liegt ein durchgehender Handlungsfaden zugrunde: In den ersten vier Liedern nimmt ein Müllerbursche Abschied von seiner alten Arbeitsstelle und folgt dem Bach bis zu einer Mühle; in den nächsten fünf Liedern (Nr. 5 bis 9) verliebt er sich in die Tochter des Müllers. In drei weiteren Liedern (Nr. 10 bis 12) scheint eine glückliche Wendung immerhin noch möglich, doch darauf ist in fünf Liedern (Nr. 13 bis 17) von Eifersucht und Verzweiflung die Rede. In den drei abschließenden Gesängen (Nr. 18 bis 20) zeichnet sich der Selbstmord des Müllerburschen ab.

Wer sich heute eine Notenausgabe beschafft, erhält meist die drei Zyklen „*Die schöne Müllerin*“, „*Winterreise*“ und „*Schwanengesang*“ in einem einzigen Sammelband. Das war früher anders. Bei der ersten gedruckten Ausgabe im Verlag Sauer & Leidesdorf erschien 1824 allein schon „*Die schöne Müllerin*“ in fünf Heften. Hierbei erfolgte die Einteilung aber nicht schematisch in Zusammenfassungen von jeweils vier Liedern. Mit der zusammenhängenden Publikation der Lieder 1 bis 4, 5 bis 9, 10 bis 12, 13 bis 17 und 18 bis 20 wurde den zuvor beobachteten Handlungszusammenhängen Rechnung getragen. Durch diesen Handlungsfaden unterscheidet sich „*Die schöne Müllerin*“ grundlegend von Schuberts „*Winterreise*“. In Schuberts zweitem Liederzyklus aus dem Jahr 1827 ist die Hauptperson wesentlich gesichtsloser als der Müllerbursche der „*Schönen Müllerin*“. Auch steht die Katastrophe hier von Anfang an bereits fest: „*Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh' ich wieder aus*“, heißt es in dem ersten Lied („*Gute Nacht*“). Und am Ende steht nicht der Tod, sondern die erbärmliche Gestalt eines Leiermannes: „*Willst zu meinen Liedern deine Leier drehn?*“ lautet der Schlusssatz, der in eine äußerst düstere und trostlose Zukunft entlässt.

Wiederholt hat Schubert eigene Liedthemen in seinen Instrumentalwerken verarbeitet. Die bekanntesten Beispiele finden sich im „*Forellenquintett*“, in der „*Wandererfantasie*“ und im Streichquartett „*Der Tod und das Mädchen*“. Hier sind Liedkomposition und kammermusikalische Verarbeitung zeitlich weit voneinander getrennt: So variiert das vermutlich 1819 entstandene „*Forellenquintett*“ das Lied „*Die Forelle*“ von 1816/17, die „*Wandererfantasie*“ von 1822 zitiert ein Lied von 1816, und für das Streichquartett „*Der Tod und das Mädchen*“ von 1824 hat ein Lied von 1817 Pate gestanden. Anders hat dagegen ein Thema aus dem Zyklus „*Die schöne Müllerin*“ nachgewirkt: Als Franz Schubert im Januar 1824

Variationen für Flöte und Klavier über das Lied „*Trockne Blumen*“ schrieb, lag der Zyklus gerade erst vollständig vor. Franz Schubert schrieb zwei große Liederzyklen auf Texte Wilhelm Müllers. Beim „*Schwanengesang*“ handelt es sich nicht um einen Liederzyklus im eigentlichen Sinne, weil die vierzehn Lieder nicht durchgängig aufeinander bezogen sind. Hier hat der Verleger Tobias Haslinger nach dem Tod des Komponisten Lieder auf Texte von Ludwig Rellstab, Heinrich Heine und Johann Gabriel Seidl gemeinsam publiziert. Es war damals üblich, stimmungsmäßig verwandte Lieder gemeinsam zu veröffentlichen. Tatsächlich bilden aber die drei Gesänge des Harfners aus Goethes „*Wilhelm Meister*“, von Schubert bereits 1816 vertont, eine viel engere Verwandtschaft. Doch obwohl „*Schöne Müllerin*“ und „*Winterreise*“ als Zyklus konzipiert wurden, waren zyklische Aufführungen lange Zeit nicht üblich. Der Vortrag sämtlicher Lieder der „*Schönen Müllerin*“ 1856 in Wien durch den Bariton Julius Stockhausen musste als große Ausnahme angesehen werden (allerdings hatte auch Stockhausen 1851 in London eine Auswahl aus der „*Winterreise*“ gesungen). Es war durchaus üblich, sich mit einer Auswahl zu begnügen, und vielleicht lässt sich die Popularität einzelner Lieder wie „*Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein*“ immer noch mit dieser Praxis begründen. Längst haben sich jedoch vollständige Aufführungen von Schuberts Liederzyklen durchgesetzt – wobei das vielfach zu beobachtende Vollständigkeitsdenken sicherlich auch mit Respekt vor dem Komponisten zu begründen ist.

Michael Tegethoff

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Adolf Sauerland



Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Karl Janssen

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstr. 1 · 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 123 · Fax. 0203 | 3009 - 220
philharmoniker@stadt-duisburg.de · www.duisburger-philharmoniker.de
Druck: EDEL DRUCK GmbH, Duisburg

Franz Schubert:**Die schöne Müllerin op. 25 D 795**

Ein Zyklus nach Gedichten von Wilhelm Müller (1823)

I. Das Wandern

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern!
Das muss ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern.

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser.

Das sehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille stehn,
Die sich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reihn
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine!

O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Lasst mich in Frieden weiterzieh'n
Und wandern.

II. Wohin?

Ich hört' ein Bächlein rauschen
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Tale rauschen
So frisch und wunderhell.

Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rat mir gab,
Ich musste auch hinunter
Mit meinem Wanderstab.

Hinunter und immer weiter
Und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte
Und immer heller der Bach.

Ist das denn meine Straße?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn.

Was sag ich denn vom Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein:
Es singen wohl die Nixen
Tief unten ihren Reihn.

Lass singen, Gesell, lass rauschen
Und wandre fröhlich nach!
Es gehen ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach.

III. Halt!

Eine Mühle seh' ich blinken
Aus den Erlen heraus,
Durch Rauschen und Singen
Bricht Rädergebraus.

Ei willkommen, ei willkommen,
Süßer Mühlengesang!
Und das Haus, wie so traulich!
Und die Fenster, wie blank!

Und die Sonne, wie helle
Vom Himmel sie scheint!
Ei Bächlein, liebes Bächlein,
War es also gemeint?

IV. Danksagung an den Bach

War es also gemeint,
Mein rauschender Freund?
Dein Singen, dein Klingen,
War es also gemeint?

Zur Müllerin hin!
So lautet der Sinn.
Gelt, hab ich's verstanden?
Zur Müllerin hin!

Hat sie dich geschickt?
Oder hast mich berückt?
Das möcht' ich noch wissen,
Ob sie dich geschickt.

Nun wie's auch mag sein,
Ich gebe mich drein:
Was ich such', hab ich funden,
Wie's immer mag sein.

Nach Arbeit ich frug,
Nun hab' ich genug
Für die Hände, fürs Herze
Vollauf genug!

V. Am Feierabend

Hätt' ich tausend
Arme zu rühren!
Könnt' ich brausend
Die Räder führen!
Könnt' ich wehen
Durch alle Haine!
Könnt' ich drehen alle Steine!
Dass die schöne Müllerin
Merkte meinen treuen Sinn!

Ach, wie ist mein Arm so schwach!
Was ich hebe, was ich trage,
Was ich schneide, was ich schlage,
Jeder Knappe tut mir's nach.
Und da sitz' ich in der großen Runde,
In der stillen kühlen Feierstunde,
Und der Meister spricht zu allen:
Euer Werk hat mir gefallen;
Und das liebe Mädchen sagt
Allen eine gute Nacht.

VI. Der Neugierige

Ich frage keine Blume,
Ich frage keinen Stern,
Sie können mir alle nicht sagen,
Was ich erfähr so gern.

Ich bin ja auch kein Gärtner,
Die Sterne stehn zu hoch;
Mein Bächlein will ich fragen,
Ob mich mein Herz belog.

O Bächlein meiner Liebe,
Wie bist du heut' so stumm!
Will ja nur eines wissen,
Ein Wörtchen um und um.

Ja heißt das eine Wörtchen,
Das andre heißet Nein,
Die beiden Wörtchen schließen
Die ganze Welt mir ein.

O Bächlein meiner Liebe,
Was bist du wunderbarlich!
Will's ja nicht weitersagen,
Sag', Bächlein, liebt sie mich?

VII. Ungeduld

Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein,
Ich grub' es gern in jeden Kieselstein,
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressensamen, der es schnell verrät,
Auf jeden weißen Zettel möchte' ich's schreiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Star,
Bis dass er spräch' die Worte rein und klar,
Bis er sie spräch' mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem, heißem Drang;
Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es säuseln durch den regen Hain;
Oh, leuchtet' es aus jedem Blumenstern!
Trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern!
Ihr Wogen könnt ihr nichts als Räder treiben?
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.

Ich meint', es müsst in meinen Augen stehn,
Auf meinen Wangen müsst' man's brennen sehn,
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,
Ein jeder Atemzug gäb's laut ihr kund,
Und sie merkt nichts von all dem banger Treiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!

VIII. Morgengruß

Guten Morgen, schöne Müllerin!
Wo steckst du gleich das Köpfchen hin,
Als wär' dir was geschehen?
Verdrießt dich denn mein Gruß so schwer?
Verstört dich denn mein Blick so sehr?
So muss ich wieder gehen.

O lass mich nur von ferne stehn,
Nach deinem lieben Fenster sehn,
Von ferne, ganz von ferne!
Du blondes Köpfchen, komm hervor!
Hervor aus eurem runden Tor,
Ihr blauen Morgensterne!

Ihr schlummertrunknen Äugelein,
Ihr taubetrübten Blümelein,
Was scheuet ihr die Sonne?
Hat es die Nacht so gut gemeint,
Dass ihr euch schließt und bückt und weint
Nach ihrer stillen Wonne?

Nun schüttelt ab der Träume Flor
Und hebt euch frisch und frei empor
In Gottes hellen Morgen!
Die Lerche wirbelt in der Luft,
Und aus dem tiefen Herzen ruft
Die Liebe Leid und Sorgen.

IX. Des Müllers Blumen

Am Bach viel kleine Blumen stehn,
Aus hellen blauen Augen sehn;
Der Bach, der ist des Müllers Freund,
Und hellblau Liebchens Auge scheint,
Drum sind es meine Blumen.

Dicht unter ihrem Fensterlein
Da will ich pflanzen die Blumen ein,
Da ruft ihr zu, wenn alles schweigt,
Wenn sich ihr Haupt zum Schlummer neigt,
Ihr wisst ja, was ich meine.

Und wenn sie tät die Äuglein zu
Und schläft in süßer, süßer Ruh',
Dann lispelt als ein Traumgesicht
Ihr zu: Vergiss, vergiss mein nicht!
Das ist es, was ich meine.

Und schließt sie früh die Laden auf,
Dann schaut mit Liebesblick hinauf:
Der Tau in euren Äugelein,
Das sollen meine Tränen sein,
Die will ich auf euch weinen.

X. Tränenregen

Wir saßen so traulich beisammen
Im kühlen Erlendach,
Wir schauten so traulich zusammen
Hinab in den rieselnden Bach.

Der Mond war auch gekommen,
Die Sternlein hinterdrein,
Und schauten so traulich zusammen
In den silbernen Spiegel hinein.

Ich sah nach keinem Monde,
Nach keinem Sternenschein,
Ich schaute nach ihrem Bilde,
Nach ihren Augen allein.

Und sahe sie nicken und blicken
Herauf aus dem seligen Bach,
Die Blümlein am Ufer, die blauen,
Sie nickten und blickten ihr nach.

Und in den Bach versunken
Der ganze Himmel schien
Und wollte mich mit hinunter
In seine Tiefe ziehn.

Und über den Wolken und Sternen,
Da rieselte munter der Bach
Und rief mit Singen und Klingen:
Geselle, Geselle mir nach!

Da gingen die Augen mir über,
Da ward es im Spiegel so kraus;
Sie sprach: Es kommt ein Regen,
Ade, ich geh nach Haus.

*Die Programmhefte der Kammerkonzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.*

XI. Mein!

Bächlein, lass dein Rauschen sein!
Räder, stellt eur Brausen ein!
All' ihr muntern Waldvögelein,
Groß und klein,
Endet eure Melodein!
Durch den Hain
Aus und ein
Schalle heut' ein Reim allein:
Die geliebte Müllerin ist mein!
Mein!
Frühling, sind das alle deine Blümelein?
Sonne, hast du keinen hellern Schein?
Ach, so muss ich ganz allein
Mit dem seligen Worte mein
Unverstanden in der weiten Schöpfung sein!

XII. Pause

Meine Laute hab' ich gehängt an die Wand,
Hab' sie umschlungen mit einem grünen Band –
Ich kann nicht mehr singen, mein Herz ist zu voll,
Weiß nicht, wie ich's in Reime zwingen soll.
Meiner Sehnsucht allerheißesten Schmerz
Durfst' ich aushauchen in Liederschmerz,
Und wie ich klagte so süß und fein,
Glaubt' ich doch, mein Leiden wär nicht klein.
Ei, wie groß ist wohl meines Glückes Last,
Dass kein Klang auf Erden es in sich fasst?

Nun, liebe Laute, ruh' an dem Nagel hier!
Und weht ein Lüftchen über die Saiten dir,
Und streift eine Biene mit ihren Flügeln dich,
Da wird mir so bange, und es durchschauert mich.
Warum ließ ich das Band auch hängen so lang'?
Oft fliegt's um die Saiten mit seufzendem Klang.
Ist es der Nachklang meiner Liebespein?
Soll es das Vorspiel neuer Lieder sein?

XIII. Mit dem grünen Lautenbände

„Schad' um das schöne grüne Band,
Dass es verbleicht hier an der Wand,
Ich hab' das Grün so gern!“
So sprachst du, Liebchen, heut zu mir;
Gleich knüpf' ich's ab und send es dir:
Nun hab' das Grüne gern!

Ist auch dein ganzer Liebster weiß,
Soll Grün doch haben seinen Preis,
Und ich auch hab' es gern.
Weil unsre Lieb ist immergrün,
Weil grün der Hoffnung Fernen blühn,
Drum haben wir es gern.

Nun schlinge in die Locken dein
Das grüne Band gefällig ein,
Du hast ja's Grün so gern.
Dann weiß ich, wo die Hoffnung wohnt,
Dann weiß ich, wo die Liebe thront,
Dann hab' ich's Grün erst gern.

XIV. Der Jäger

Was sucht denn der Jäger am Mühlbach hier?
Bleib', trotziger Jäger, in deinem Revier!
Hier gibt es kein Wild zu jagen für dich,
Hier wohnt nur ein Rehlein, ein zahmes, für mich.
Und willst du das zärtliche Rehlein sehn,
So lass deine Büchsen im Walde stehn,
Und lass deine klaffenden Hunde zu Haus,
Und lass auf dem Horne den Saus und Braus,
Und schere vom Kinne das struppige Haar,
Sonst scheut sich im Garten das Rehlein fürwahr.

Doch besser du bliebest im Walde dazu
Und liebest die Mühlen und Müller in Ruh'.
Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig?
Was will denn das Eichhorn im bläulichen Teich?
Drum bleibe, du trotziger Jäger, im Hain,
Und lass mich mit meinen drei Rädern allein;
Und willst meinem Schätzchen dich machen beliebt,
So wisse, mein Freund, was ihr Herzchen betrübt:
Die Eber, die kommen zur Nacht aus dem Hain
Und brechen in ihren Kohlgarten ein
Und treten und wühlen herum in dem Feld:
Die Eber, die schieße, du Jägerheld!

XV. Eifersucht und Stolz

Wohin so schnell, so kraus und wild, mein lieber Bach?
Eilst du voll Zorn dem frechen Bruder Jäger nach?
Kehr' um, kehr' um, und schilt erst deine Müllerin
Für ihren leichten, losen, kleinen Flattersinn.
Sahst du sie gestern abend nicht am Tore stehn,
Mit langem Halse nach der großen Straße sehn?
Wenn von dem Fang der Jäger lustig zieht nach Haus,
Da steckt kein sittsam Kind den Kopf zum Fenster 'naus.
Geh', Bächlein, hin und sag' ihr das; doch sag' ihr nicht,
Hörst du, kein Wort von meinem traurigen Gesicht.
Sag' ihr: Er schnitzt bei mir sich eine Pfeif' aus Rohr
Und bläst den Kindern schöne Tänz' und Lieder vor.

XVI. Die liebe Farbe

In Grün will ich mich kleiden,
In grüne Tränenweiden:
Mein Schatz hat's Grün so gern.
Will suchen einen Zypressenhain,
Eine Heide von grünen Rosmarein:
Mein Schatz hat's Grün so gern.

Wohlauf zum fröhlichen Jagen!
Wohlauf durch Heid' und Hagen!
Mein Schatz hat's Jagen so gern.
Das Wild, das ich jage, das ist der Tod;
Die Heide, die heiß ich die Liebesnot:
Mein Schatz hat's Jagen so gern.

Grabt mir ein Grab im Wasen,
Deckt mich mit grünem Rasen:
Mein Schatz hat's Grün so gern.
Kein Kreuzlein schwarz, kein Blümlein bunt,
Grün, alles grün so rings und rund!
Mein Schatz hat's Grün so gern.

XVII. Die böse Farbe

Ich möchte ziehn in die Welt hinaus,
Hinaus in die weite Welt;
Wenn's nur so grün, so grün nicht wär,
Da draußen in Wald und Feld!

Ich möchte die grünen Blätter all'
Pflücken von jedem Zweig,
Ich möchte die grünen Gräser all'
Weinen ganz totenbleich.

Ach Grün, du böse Farbe du,
Was siehst mich immer an
So stolz, so keck, so schadenfroh,
Mich armen weißen Mann?

Ich möchte liegen vor ihrer Tür
In Sturm und Regen und Schnee.
Und singen ganz leise bei Tag und Nacht
Das eine Wörtchen: Ade!

Horch, wenn im Wald ein Jagdhorn schallt,
So klingt ihr Fensterlein!
Und schaut sie auch nach mir nicht aus,
Darf ich doch schauen hinein.

O binde von der Stirn dir ab
Das grüne, grüne Band;
Ade, ade! Und reiche mir
Zum Abschied deine Hand!

XVIII. Trockne Blumen

Ihr Blümlein alle,
Die sie mir gab,
Euch soll man legen
Mit mir ins Grab.

Wie seht ihr alle
Mich an so weh,
Als ob ihr wüsstet,
Wie mir gescheh'?

Ihr Blümlein alle,
Wie welk, wie blass?
Ihr Blümlein alle,
Wovon so nass?

Ach, Tränen machen
Nicht maiengrün,
Machen tote Liebe
Nicht wieder blühn.

Und Lenz wird kommen
Und Winter wird gehen,
Und Blümlein werden
Im Grase stehn.

Und Blümlein liegen
In meinem Grab,
Die Blümlein alle,
Die sie mir gab.

Und wenn sie wandelt
Am Hügel vorbei
Und denkt im Herzen:
Der meint' es treu!

Dann, Blümlein alle,
Heraus, heraus!
Der Mai ist kommen,
Der Winter ist aus.

XIX. Der Müller und der Bach

Der Müller

Wo ein treues Herze
In Liebe vergeht,
Da welken die Lilien
Auf jedem Beet;

Da muss in die Wolken
Der Vollmond gehen,
Damit seine Tränen
Die Menschen nicht sehn;

Da halten die Englein
Die Augen sich zu
Und schluchzen und singen
Die Seele zur Ruh'.

Der Bach

Und wenn sich die Liebe
Dem Schmerz entringt,
Ein Sternlein, ein neues,
Am Himmel erblinkt;

Da springen drei Rosen,
Halb rot und halb weiß,
Die welken nicht wieder,
Aus Dornenreis.

Und die Engelein schneiden
Die Flügel sich ab
Und gehen alle Morgen
Zur Erde herab.

Der Müller

Ach Bächlein, liebes Bächlein,
Du meinst es so gut:
Ach Bächlein, aber weißt du,
Wie Liebe tut?

Ach unten, da unten
Die kühle Ruh'!
Ach Bächlein, liebes Bächlein,
So singe nur zu.

XX. Des Baches Wiegenlied

Gute Ruh', gute Ruh'!
Tu' die Augen zu!
Wandrer, du müder, du bist zu Haus.
Die Treu' ist hier,
Sollst liegen bei mir,
Bis das Meer will trinken die Bächlein aus.

Will betten dich kühl,
Auf weichem Pfühl,
In dem blauen kristallinen Kämmerlein.
Heran, heran,
Was wiegen kann,
Woget und wieget den Knaben mir ein!

Wenn ein Jagdhorn schallt
Aus dem grünen Wald,
Will ich sausen und brausen wohl um dich her.
Blickt nicht herein,
Blaue Blümelein!
Ihr macht meinem Schläfer die Träume so schwer.

Hinweg, hinweg
Von dem Mühlensteg,
Böses Mägdelein, dass ihn dein Schatten nicht weckt!
Wirf mir herein
Dein Tüchlein fein,
Dass ich die Augen ihm halte bedeckt!

Gute Nacht, gute Nacht!
Bis alles wacht,
Schlaf' aus deine Freude, schlaf' aus dein Leid!
Der Vollmond steigt,
Der Nebel weicht,
Und der Himmel da oben, wie ist er so weit!

Duisburger Philharmoniker
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 0
philharmoniker@stadt-duisburg.de
www.duisburger-philharmoniker.de

Telefonische | schriftliche Kartenreservierung
Servicebüro im Theater Duisburg
Neckarstr. 1, 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 100
Fax 0203 | 3009 - 210
servicebuero@stadt-duisburg.de
Mo - Fr. 10:00 - 18:30
Sa 10:00 - 13:00

Karten erhalten Sie auch im Opernshop Duisburg
Düsseldorfer Straße 5 - 7 · 47051 Duisburg
Tel. 0203-57 06-850 · Fax 0203-57 06-851
shop-duisburg@deutsche-oper-am-rhein.de
Mo-Fr 10:00 - 19:00 Uhr · Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Die Solisten des Kammerkonzerts

Dietrich Henschel (Bariton) begann seine internationale Karriere mit zwei Opernproduktionen, in denen er die Titelrolle sang: Hans Werner Henzes „Prinz von Homburg“ an der Deutschen Oper Berlin und Ferruccio Busonis „Dr. Faust“ an der Opéra National de Lyon. Unmittelbar danach folgten Engagements an die beiden Opernhäuser in Paris: Im Théâtre du Châtelet sang er in Glucks „Alceste“, wiederum „Dr. Faust“ und von Richard Strauss „Die schweigsame Frau“. Die Opéra



de la Bastille verpflichtete ihn als Pelléas in Robert Wilsons legendärer Produktion von Debussys Oper sowie als Graf in der Strauss-Oper „Capriccio“.

Inzwischen ist Dietrich Henschel regelmäßiger Gast an den Opernhäusern in Berlin, München, Amsterdam, Brüssel, Lissabon, Madrid, Genf, Zürich und Paris. Außerdem tritt er bei den internationalen Festspielen in Salzburg, Aix-en-Provence und Florenz auf. Dabei kommt es zur Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Nikolaus Harnoncourt, Sir John Eliot Gardiner, Philippe Herreweghe, René Jacobs, Helmuth Rilling, William Christie, Christoph Eschenbach, Kirill Petrenko, Kent Nagano, Christoph von Dohnanyi, Gerd Albrecht, Sir Simon Rattle, Christian Thielemann und Zubin Mehta.

Das umfangreiche Opernrepertoire des Sängers enthält Partien von Claudio Monteverdi (Orfeo, Ulisse), Wolfgang Amadeus Mozart (Graf, Don Giovanni, Alfonso), Gioacchino Rossini (Barbier), Richard Wagner (Wolfram, Gunther, Beckmesser), Claude Debussy (Pelléas) und Richard Strauss (Barbier in „Die schweigsame Frau“, Graf und Olivier in „Capriccio“). In den Opern des zwanzigsten Jahrhunderts singt er auch große Partien in Ferruccio Busonis „Dr. Faust“, Hans Werner Henzes „Prinz von Homburg“ und Alban Bergs „Wozzeck“.

Konzerte und Liederabende nehmen einen wesentlichen Teil seiner Tätigkeit in Anspruch. Neben den solistischen Aufgaben in den großen Passionen und Oratorien ist die Anzahl der Liederabende beeindruckend, bei denen Dietrich Henschel von Fritz Schwinghammer, Helmut Deutsch, Michael Schäfer und Shinya Okahara begleitet wird.

Dietrich Henschel hat inzwischen auch als Dirigent Aufsehen erregt: mit dem Pariser Ensemble Diabolicus debütierte er

im Théâtre du Châtelet mit Ludwig van Beethovens erster Sinfonie und Gustav Mahlers „Lied von der Erde“. Konzerte mit dem Orchestre de l'Opéra de Rouen und dem Orchester des Brüsseler Théâtre de la Monnaie schlossen sich an. Die erste als Dirigent eingespielte CD ist bei dem Label Ambrosio/Naive erschienen und enthält Werke von Richard Wagner und Johann Strauß/Arnold Schönberg. Unter Dietrich Henschels zahlreichen Gesangsaufnahmen sind besonders zu erwähnen: Franz Schuberts „Winterreise“ mit dem Pianisten Irwin Gage, Hugo Wolfs Mörrike-Lieder mit Fritz Schwinghammer, Gustav Mahlers Kindertotenlieder, Rückert-Lieder und Wunderhornlieder mit Kent Nagano, Lieder von Erich Wolfgang Korngold mit Helmut Deutsch, Lieder von Ludwig van Beethoven mit Michael Schäfer, Johann Sebastian Bachs „Matthäuspassion“ unter der Leitung von Philippe Herreweghe, Joseph Haydns „Jahreszeiten“ unter der Leitung von René Jacobs und „Die Schöpfung“ unter der Leitung von William Christie, Gustav Mahlers Wunderhornlieder unter der Leitung von Philippe Herreweghe, Franz Schuberts „Schwanengesang“ mit dem Pianisten Fritz Schwinghammer, Arnold Schönbergs „Jakobsleiter“ sowie Hugo Wolfs Orchesterlieder unter der Leitung von Kent Nagano, Lieder von Ralph Vaughan-Williams, Gustav Mahler und Henri Duparc mit Fritz Schwinghammer und natürlich die Gesamtaufnahme von Busonis „Dr. Faust“ (Dirigent: Kent Nagano), für die er 2000 den „Grammy“ erhalten hat.

Jonathan Darlington

(Klavier) ist seit 2002 Generalmusikdirektor der Duisburger Philharmoniker und der Vancouver Opera. In beiden Städten sorgt er seit 2002 mit höchster Präzisionsarbeit und authentischem Enthusiasmus für die stetig wachsende



Qualität und Beliebtheit beider Orchester. Mitreißende Dynamik und ein besonderes Feingefühl für Tiefe und Balance prägen die Arbeit von Jonathan Darlington.

Jüngste Erfolge feierte Jonathan Darlington unter anderem im Mai 2008 am Pult der Staatskapelle Dresden mit der Uraufführung von Manfred Trojahns Oper „La Grande Magia“, im Oktober 2008 mit Gustave Charpentiers „Louise“ mit den Duisburger Philharmonikern an der Deutschen Oper am Rhein sowie im November 2008 mit Peter Tschaikowskys „Eugen Onegin“ an der Vancouver Opera. Im Oktober 2007 leitete er die zweite Konzerttournee der Duisburger Philharmoniker durch

die großen chinesischen Städte, darunter Shanghai, Beijing und Wuhan. Neben seinen Engagements in Duisburg und Vancouver wird Jonathan Darlington 2009 und 2010 auch auf den Podien des Berliner Konzerthausorchesters, der Warschauer Philharmoniker sowie bei der Canadian Opera Company in Toronto und der Opera Australia in Sydney gastieren.

Nach seinem Studium an der Universität Durham und an der Royal Academy of Music in London begann Jonathan Darlington seine Karriere als Pianist und Liedbegleiter. Als Repetitor für Radio France hatte er bereits früh Gelegenheit, mit herausragenden Musikerpersönlichkeiten wie Pierre Boulez, Riccardo Muti und Olivier Messiaen zusammen zu arbeiten. Als Mitglied des Kollegiums der Aldeburgh School for Advanced Studies arbeitete er zudem mit bedeutenden Gesangssolisten wie Elisabeth Schwarzkopf, Ileana Cotrubas, Hugues Cuenod, Susanne Danco, Hans Hotter, Janet Baker und Peter Pears. Sein Debüt als Dirigent feierte er 1984 am Pariser Théâtre des Champs Élysées mit Francesco Cavallis Barockoper „Ormindo“. 1990 engagierte Myung-Whun Chung ihn als Assistenten an die Opéra Bastille in Paris. Hier debütierte er 1991 mit „Figaros Hochzeit“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Dort feierte er dann als stellvertretender Musikdirektor bis 1993 weitere Erfolge.

Jonathan Darlington beherrscht ein breit gefächertes Repertoire, das sinfonische und Opernwerke vom Barock bis zur Gegenwart enthält und Werke außerhalb des europäischen Mainstreams einschließt. Zwischen Stilen und Epochen ebenso souverän wie zwischen Sprachen und Kontinenten pendelnd, kommt sein musikalisches Können zur Entfaltung, wo sich Kulturen und Traditionen begegnen. Zahlreiche Uraufführungen wie Manfred Trojahns Oper „La Grande Magia“, Mauricio Kagels Orchesterstück „Broken Chords“ sowie die deutsche Erstaufführung von Tan Dunns Sinfonie „Heaven-Earth-Mankind“ zeugen von seinem besonderen Engagement für zeitgenössische Musik. Seine jüngsten Live-Aufnahmen mit den Duisburger Philharmonikern berücksichtigen Werke von Maurice Ravel, André Jolivet, Claude Debussy, Gustav Mahler und Antonín Dvořák.

Aufgrund seiner Vielseitigkeit international gefragt, wird Jonathan Darlington mit namhaften Orchestern in der ganzen Welt assoziiert, darunter die Staatskapelle Dresden, das Orchestre National de France, das Prager Rundfunkorchester, das Schwedische Kammerorchester, das Orchestra Sinfonica del San Carlo di Napoli, das Orchestre Philharmonique de Strasbourg, das National Orchestra of Taiwan, die Warschauer Philharmoniker, das BBC Symphony Orchestra, das Orchestre National de Bordeaux-Aquitaine, die English National Opera, die Sydney Opera sowie das Berliner Konzerthausorchester.

Jonathan Darlington ist Träger zahlreicher Auszeichnungen und Ehrentitel. Er ist „Chevalier des Arts et des Lettres“ sowie Träger des selten verliehenen Titels eines „Fellow“ der Royal Academy of Music in London.

Die nächsten Konzerte

Mittwoch, 11. März 2009, 20.00 Uhr
Donnerstag, 12. März 2009, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

8. Philharmonisches Konzert 2008/2009

Jonathan Darlington Dirigent

Kolja Blacher Violine

Vincent d'Indy

„Jour d'été à la montagne“

Ahmed Adnan Saygun

Sinfonie Nr. 5 op. 70

Béla Bartók

Konzert für Violine und Orchester Nr. 2

„Konzertführer live“ mit Dr. Gerd-Heinz Stevens um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 6“ des Kongresszentrums im CityPalais.

Sonntag, 5. April 2009, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

5. Kammerkonzert 2008/2009

Mendelssohn Oktett:

Christian Altenburger Violine

David Grimal Violine

Lars Anders Tomter Viola

Quirine Viersen Violoncello

im Zusammenspiel mit dem

Talich Quartett:

Jan Talich Violine

Petr Macecek Violine

Vladimir Bukac Viola

Petr Prause Violoncello

Dmitri Schostakowitsch

Zwei Stücke für Streichoktett op. 11

Felix Mendelssohn Bartholdy

Streichquartett f-Moll op. 80

Joseph Haydn

Streichquartett B-Dur / d-Moll op. 103 Hob. III:83

Felix Mendelssohn Bartholdy

Streichoktett Es-Dur op. 20

Demnächst

5.

Profile-Konzert

So 26. April 2009, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

Die vier Elemente

Annette Seiltgen Mezzosopran

Bernd Kuschmann Rezitation

Melanie Geldsetzer Klavier

Stephan Dreizehnter Flöte

Jens Thoben Klarinette

Nicolai Frey Horn

Tonio Schibel Violine

Anja Schröder Violoncello/Konzeption

Monika Buschey Konzeption

Musik von Brahms, Hosokawa, Mahler,

Schreker, Schubert, Villa-Lobos u.a.

Texte von Goethe, Eichendorff, Mörike,

Bachmann, Lasker-Schüler, Domin und Rilke

Einzelkarten 10,00 €, ermäßigt 5,50 €

duisburger
philharmoniker

Generalmusikdirektor Jonathan Darlington